

## „Rom – Biografie eines Weltreichs“

Kaum ein anderes Weltreich fasziniert uns so wie das Römische Imperium. Beeindruckend ist nicht nur die Langlebigkeit dieses Reiches, sondern auch die Fülle seiner kulturellen Hinterlassenschaften. Der Rom-Kenner Greg Woolf legt nun die Biografie dieses Weltreichs in nur einem einzigen Band vor. Dabei versucht sich der britische Wissenschaftler auf den Reichsbegriff zu konzentrieren. Wie ist das Römische Weltreich entstanden, warum war es so erfolgreich, wie konnte es die zahlreichen Bedrohungen überstehen? Woolf bezieht in seine Analyse unterschiedliche Aspekte mit ein: Religion, Militär, aber auch die „Ökologie eines Weltreichs“. (dpa)

## Zadie Smiths Essayband „Sinneswechsel“

Immer wieder begegnet man ihrer Liebe zu Franz Kafka. Zwischen ihrem Debüt „Zähne zeigen“ und dem jüngsten Roman „London NW“ hat die britische Erfolgsautorin Zadie Smith mehrere Vorträge und Lesungen gehalten, die sechs Jahre nach der US-Veröffentlichung nun auch auf Deutsch unter dem Titel „Sinneswechsel“ vorliegen. 17 Texte aus den Nullerjahren sind darin vereint: Beiträge über das Lesen und Schreiben, zu Kino, Politik und Gesellschaft. Smith geht liebevoll mit dem jeweiligen Gegenstand um, ohne Anspruch auf Objektivität zu stellen. Besonders eindrücklich: Ihre Reportage über Kindersoldaten in Liberia. Man merkt – wegen des mittlerweile großen Zeitabstands zu den berichteten Ereignissen –, wie wichtig und nötig literarische Stimmen in der Weltpolitik sind. (dpa)

# Neue Musik zum Hinhören

Der gebürtige Mindener Komponist Jörg-Peter Mittmann hat eine CD mit eigenen Kompositionen herausgebracht. Gespielt werden sie vom Ensemble Horizonte.

Von Udo Stephan Köhne

„Kontrapunkte“ heißt die Aufnahme, die Jörg-Peter Mittmann jetzt beim vom Schott-Verlag vertriebenen Label Wergo veröffentlicht hat. Sechs zwischen 1997 und 2009 geschriebene Mittmann-Werke sind darauf zu hören. Es ist eine Platte, die begeistert. Jedenfalls dann, wenn man offene Ohren für das Hören zeitgenössischer Musik mitbringt. Denn Mittmann pflegt keinen Gefälligkeitsstil, wie ihn heute viele Komponisten in Anbiederung an einen vermuteten Publikumsgeschmack vertreten, sondern setzt auf Nachdenklichkeit, philosophische Unterfütterung, klangliches Profil, Unbedingtheit der musikalischen Aussage.

Diese Haltung befördert naturgemäß musikalische Ungemütlichkeiten. Insgesamt aber verblüffend, wie stimmig und zum Zuhören einladend die sechs Kompositionen des 1962 geborenen Mittmann daherkommen. Wenn der Eindruck nicht völlig täuscht, ist auch Mittmann milder geworden und etwas weniger radikal als in jungen Jahren.

Aber er hat (im Gegensatz zu manch ungleich berühmteren Komponistenkollegen) sein künstlerisches Gewissen nicht einem musikalischen Populismus geopfert. Mittmanns Komponieren ist immer auch Reflektieren und Philosophieren. Dass dabei trotzdem geradezu aufreizend musikalische Werke herauspringen, ist die eigentliche Überraschung dieser CD. Nicht das den Kompositionen unterlegte Konzept drängt sich in den Vordergrund und behindert das musikalische Erleben, sondern die Musik behält die Oberhand. Gerade weil sich hier ein Komponist seines geschichtlichen Standpunkts bewusst ist und positioniert. Nichts aus der Musikgeschichte bleibt bei Mittmann ausgeblendet.

Das haben er und das Ensemble Horizonte bei zahlreichen Mindener Auftritten in über zwei Jahrzehnten gezeigt. Deshalb gab es regelmäßig zwar auch ratlose Gesichter. Aber die Überzeugungskraft der Interpretationen, die unanfechtbare technische Qualität der Wiedergaben, der leidenschaftliche Einsatz für die Moderne – das zusammen fesselte jedes Mal.

Wunderbar daher, dass die musikalische Begeisterung der Beteiligten anhand der in fünf Tagen im Januar 2014 im Kammermusiksaal des Deutschlandfunks produzierten Aufnahme nachvollziehbar ist und sich sogar auf den Hörer überträgt. Ein Stück wie „...mit Bach“, in dem nur das chorallöcherige Gerüst eine der bekanntesten Bach-Kompositionen als Grundlage dient, bekommt angesichts der spritzigen Wiedergabe beinahe Kultcharakter. Was ebenso an der makellosen Aufnahmetechnik liegt, die das kammermusikalische Geschehen präsent und plastisch einfängt.

Natürlich auch jene Stellen, wo die Instrumente Geräuscherzeuger sind. Selbst dort stellt sich in den Interpretationen des Ensemble Horizonte das Gefühl ein, es müsse alles so und nicht anders sein. Die auf der CD vertretenen Mittmann-Kompositionen spielen mit Stücken vergangener Zeiten. Die „Pasacaglia“ erinnert an Johann Sebastian Bach und sein berühmtes Orgelstück, das „Lamento“ an Claudio Monteverdi und seine wundervolle Klage, das „Dona nobis pacem“ (ein Anti-Violin-konzert) unter anderem an Beethovens „Missa solemnis“. Die raffinierte Integration des Alten in das Neue: eine

herausragende Qualität aller Werke.

Am wenigsten sind solcherart Anspielungen im „Kreuzgesang“ und „Im Unendlichen“ wahrzunehmen. Doch der überaus hilfreiche Booklettext hilft hier weiter. Das Übrige muss der Hörer leisten: sich auf Mittmanns Kompositionen einlassen und (das Wort mag gestattet sein) genießen. Die Interpretationen des Ensemble Horizonte machen dies leicht. Keine Neue-Musik-CD, die nach dem ersten Hören im Regal verschwindet und Staub ansetzt. Mittmanns Werke sind solche, die es verdienen, regelmäßig in den CD-Player geschoben zu werden.



Jörg-Peter Mittmann hat sechs seiner Kompositionen mit dem Ensemble Horizonte für das renommierte Label Wergo auf CD aufgenommen. Foto: pr

## Das Transatlantik-Projekt

Franz Ferdinand und Sparks veröffentlichen Album

Von Sebastian Fischer

Als sie sich langsam an eine Zusammenarbeit wagten, haben die US-Pop-Urgesteine Sparks ihren schottischen Kollegen von Franz Ferdinand einen Augenzwinker-Song namens „Collaborations Don't Work“ („Kollaborationen funktionieren nicht“) zugesandt. „Mit dem Witz wollten sie wohl testen, ob wir uns auf demselben Level bewegen“, erzählt Franz-Ferdinand-Sänger Alex Kapranos im Interview des britischen Musikmagazins „NME“. Seit gestern steht nun das gemeinsame Album „FFS“ in den Läden.

Auf dem Plattencover: ein Brillant, in dessen Facetten sich sechs Musiker spiegeln. Auf der einen Seite die vier Jungs aus Glasgow, deren mondänes Debüt „Franz Ferdinand“ seit 2004 zu den Indie-Klassikern gehört; auf der anderen Russell Mael und sein Bruder Ron, der sein legendäres Chaplin-Bärtchen mittlerweile auf einen feinen Clark-Gable-Schnauzer eingestutzt hat.

Seit mehr als vier Jahrzehnten beeinflussen die Sparks mit ihrem New-Wave-Synthie den Elektro-Pop. Ihre Alben sind zwar keine Bestseller,



Die US-Pop-Band Sparks und die British Indie-Rockband Franz Ferdinand haben zusammen ein Album veröffentlicht. Foto: David Edwards/Domino Recording/dpa

aber immer voller Experimente. In Deutschland hatte die Band etwa mit dem Hit „When Do I Get to Sing My Way“ in den 90ern Charterfolg.

Jetzt also „FFS“. „Wir haben das alles etwas geheim gehalten, um die Erwartungen nicht zu sehr zu befeuern“, sagt Kapranos. Als sie in London die zwölf Titel aufgenommen hätten, sei es gewesen, als würden sie bereits ewig zusammen spielen, beteuern beide Bands.

Das hört man etwa dem treibenden Ohrwurm „Johnny Delusional“ durchaus an.

Dass „FFS“ zuweilen da mehr nach Franz Ferdinand („The Man Without A Tan“) und dort eher nach Sparks („So Desu Ne“) klingt: nicht schlimm. Mitunter ist es wie ein Zweikampf. Aber wenn am Ende Punktgleichstand herrscht, gibt es eben zwei Gewinner. In diesem Fall: Franz Ferdinand und Sparks. (dpa)

## Literarisches Verwirrspiel

Håkan Nessers neuer Roman „Strafe“

Von Axel Knöngel

Unaufgeregt beginnt der Roman. Der erfolgreiche Schriftsteller Max bekommt über seinen Verlag einen Brief zugeleitet. Ein früherer Schulkamerad bittet ihn darin um einen Gefallen. Diesen schulde er ihm, weil er ihm zweimal das Leben gerettet habe. Max erinnert sich kaum an diesen Tibor, aber er weiß nicht, wie er sich dieser Bitte entziehen soll.

Der Besuch bei Tibor wird für Max zu einer Reise in die Vergangenheit. Er kehrt in die Stadt seiner Jugend zurück und trifft flüchtig Menschen, die er seit Jahrzehnten nicht gesehen hat. Auch Tibor, mittlerweile schwer krank, bleibt für Max eher eine Randerscheinung. Zumal der Gefallen nur darin besteht, einen Text zu lesen.

In diesem Text schildert Tibor seine Lebensgeschichte. Diese gipfelt in einem Mord. Tibor erschlägt den Mann seiner Geliebten, muss dafür für viele Jahre ins Gefängnis. Seine Tochter, die während seiner Haft geboren wird, lernt er nie kennen.

Max liest Tibors Geschichte, die der Roman Wort für Wort darstellt, weitgehend

desinteressiert. Aber ganz kann er sich der Geschichte doch nicht entziehen. Also willigt er schließlich ein, an Tibors Stelle Kontakt zu dessen Tochter aufzunehmen.

Auch wenn Max versucht, so weiterzuleben wie zuvor, setzt ihm Tibors Lebensgeschichte soweit zu, dass er beginnt, sich an seine eigene Vergangenheit zu erinnern. Nicht allzu intensiv allerdings. Das verhindert schon seine Selbstgefälligkeit.

Aber wer bekommt die Stra-

fe, die der Romantitel ankündigt? Und worin besteht sie? Dies sind nur zwei der Fragen, die sich den Lesern stellen. Eine zentrale Rolle spielt dabei Paula Polanski. So heißt Tibors Tochter. Aber steht dieser Name nicht auch auf dem Titelblatt als Pseudonym der Co-Autorin von Håkan Nesser? Und hat die Paula aus der Erzählung nicht auch mit einem Mann Bücher veröffentlicht, „aus denen nicht hervorging, wer von den beiden Autoren was geschrieben hatte“?

Fragen über Fragen, zu denen der Roman eine Antwort verweigert. Am Ende gibt es dann doch noch eine Auflösung – in einer neuen Erzählung aus einer anderen Perspektive. Jetzt wird klar, wie die unterschiedlichen Erzählungen und ihre Details zusammenhängen und ineinander verschränkt einen Sinn ergeben.

Ein Buch von Håkan Nesser, das noch dazu „Strafe“ heißt – das muss ein Spannungsroman sein. Das ist „Strafe“ auch, aber die Spannung kommt nicht aus der Suche nach einem Täter, sondern aus einem cleveren Spiel mit literarischen Konventionen und Erwartungen. (dpa)



Håkan Nesser geht in seinem neuen Roman „Strafe“ ungewohnte Wege. Foto: Arno Burgi/dpa